Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896
12 (1895)

23.11.1895 (No. 47)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1012642

Visual Library

Satyrisches, humoristisch-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt. Gegründet von Arnold Schröder.

Nr. 47. Sonnabend, den 23. November 1895. 12. Jahrgang.

Preis vierteljährlich Mk. 1, durch die Agenturen, die Post oder den Buchhandel Mk. 1,25. Expedition: Oldenburg i. Gr., Haarenstr. 56.
Insertionspreis 40 Pfg. die 4gespaltene Petitzeile.

Immer derselbe.

Professor (morgens): „Ich werde Dir von jetzt ab jede Woche eine Stunde deutschen Unterricht geben, Emilie; bei der Gardinenpredigt gestern Abend hast Du wieder verschiedene Male „mir“ und „mich“ verwechselt.“

Mißverstanden. Knabe: „Herr Doktor, Sie möchten schnell zu meinem Vater kommen!“

Arzt: „Aber Kleiner, ich bin ja ein Tierarzt.“

Knabe: „Is ja recht. Der Vater hat g'sagt: Holt's mir schnell den Doktor — die Viechkrankheit hat mich schon wieder!“

Schädlich. „Glauben Sie, daß Salzwasser der Gesundheit zuträglich ist?“

B.: „Nicht immer, ich kenne einen Mann, dem es ernstlichen Schaden gethan hat.“

A.: „Wieso?“

B.: „Er ist daran ertrunken.“

Gut eingeholfen.

Schulinspektor (zu einem Schüler): „Wie? Du weißt nicht, wie bei den Indern ein Fürst heißt? Bei uns gebraucht man übrigens für einen sehr reichen Mann dasselbe Wort.“

Robert Schmidt (schweigt).

Lehrer der Klasse (mit Nachdruck): „Na, Bob, das wirst Du doch wissen?“

Robert Schmidt (laut): „Nabob!“

Wurst wider Wurst.

Mutter: „Na, Mieze, warum machst Du denn an Deinem Geburtstag ein so trübseliges Gesicht? Hat Dir Dein Mann nichts Schönes geschenkt?“

Tochter: „Hm — wie man's nimmt! Eine Cigarrentasche hat er mir geschenkt!“

„Was soll denn das heißen?“

„Er sagte, das sei die Revanche für den Tischläufer, den ich ihm zu seinem Geburtstag verehrt habe.“

Herausgeholfen.

Pfarrer: „Sie sollten nicht immer trinken und herumbummeln, versuchen Sie es nur einmal ernstlich mit der Arbeit, Sie glauben gar nicht, wie süß sie ist.“

Bummler: „O doch, das glaube ich Ihnen schon, aber wissen Sie, wir Trinker sind nicht für so süße Sachen!“

Landesbibliothek Oldenburg

Beim „Onkel."

Im Zeichen der drei goldenen Kugeln. — Heitere und ernste Scenen.

Manchen treibt die Not, manchen der Leichtsinn in's Pfandlokal. Guter Ort, die menschliche Natur zu studieren.

(Amerikanisch.)

Sechzig Minuten in einem Pfandhaus! Was für pathetische Scenen, neben einer Fülle von Humor!

Ein bekannter Pfandleiher hatte mir die Erlaubnis erteilt, in seinem Laden stummer Zeuge der Scenen zu sein, welche sich daselbst abspielen. Ich erwartete, daß hier ein Stück menschlichen Lebens vor mir vorüberziehen würde und ich sollte mich nicht getäuscht haben. Bei dem genannten „Onkel", dessen Etablissement sich in der Seitenstraße einer Großstadt befindet, kann man „Alles" versetzen, vom seidenen Strumpf bis zur Bibel, vom elegantesten Damenkostüm bis zum geweihten Kirchenkelch.

Die erste Person, welche die düsteren Räume betrat, hatte das Aussehen eines in dürftigen Verhältnissen lebenden Geistlichen. Es war ein alter Mann, der sich verlegen umblickte, als fürchte er, einem Bekannten zu begegnen, doch da er außer mir Niemanden sah, zog er schnell eine altmodische goldene Uhr mit offenem Zifferblatt hervor und reichte sie dem Clerk hin. Dieser öffnete den Zeitmesser, blickte flüchtig in's Werk und fragte dann: „Wie viel wollen Sie darauf haben?" „Könnten Sie mir 10 Dollar geben?" fragte der alte Mann schüchtern. „Zehn Dollors? O nein. Sind Sie mit 5 Dollar zufrieden?" Der Alte seufzte tief und nickte traurig bejahend mit dem Kopf. „Name? Wo wohnen Sie?" frug nun der Klerk. Dann füllte er einen Zettel aus, riß den Koupon ab, welchen er an die Uhr befestigte und legte diese nachlässig in ein Fach.

Einer Schieblade entnahm er eine Fünf-Dollar-Note und reichte dieselbe mit dem Pfandschein dem Kunden hin. Der Alte schien sehr niedergeschlagen, als er den Laden verließ.

Der nächste Kunde war ein Mann, der wie der Charakterspieler im Lustspiel aussah und eine sehr entschlossene Miene zur Schau trug. Indem er vor den Ladentisch hintrat, zog er einen billigen Revolver aus seiner Hüftentasche und rief in pathetischem Ton, das Schießeisen dem Clerk hinhaltend: „Wie viel des schnöden Mammons gebt Ihr mir hierfür?" Der Clerk sah sich die Pistole oberflächlich an und sagte dann höhnisch: „Wenn ich Sie wäre, würde ich mich von dem Ding da nicht trennen. Angenommen die Bude hier brennt ab; Sie sollten sich die Sache doch noch einmal ordentlich überlegen, ehe Sie uns einen solchen Schatz anvertrauen. Wie viel wollen Sie übrigens dafür haben?" „Ein Paar Silberlinge thun's" — „Fünfzig Zents", warf der Clerk rasch ein. „Was, fünfzig Zents? Weißt Du auch, Du feiler Sklave, daß diese treue Waffe mein Begleiter war in Glück und Unglück, in Freud' und Leid?"

„Fünfzig Zents oder Nichts," erklärte der Clerk. „Kannst Du es nicht einen —?" „Next", kam es von den Lippen des Clerks und „Ich nehme die fünfzig Zents," fiel schnell der Sohn der Musen ein — „aber habet gut Acht, daß diese, meine treue Waffe nicht beschädigt wird." Der halbe Dollar und der Pfandschein wurden dem Mimen überreicht, welcher jetzt, begleitet von dem Gelächter eines zweifelhaft aussehenden Individuums, welches soeben eingetreten war, erhobenen Hauptes aus dem Lokale schritt.

Der soeben gelacht, trat nun näher. Einer inneren Rocktasche entnahm er ein halbmondförmiges Etuis aus blauem Sammt, aus der Westentasche holte er eine schwere goldene Uhr nebst Kette hervor und vom Zeigefinger der linken Hand zog er einen mit Diamanten und Rubinen besetzten Ring. Der Clerk öffnete das Etuis und erblickte eine prachtvolle Diamant-Halskette. „Wie viel?" lautete die stereotype Frage. „Fünfhundert", war die Antwort. Jetzt holte sich der Clerk eine Loupe, betrachtete zunächst den Halsschmuck und dann den Ring genau. Dann nahm er eine Flasche mit Säure und prüfte Uhr und Kette. Und die Gegenstände zurückgebend, fragte er: „Sind 400 Dollars nicht genug?" „Aber, Mensch", erwidere der Mann, „der Kram ist ja mehr wie 1000 Dollar wert. Ich muß grade eine 500 —" „Nanu? Wo wohnen Sie?" unterbrach ihn der Klerk. „John Smith, Podunk." „Hier, Mr. John Smith aus Podunk", sagte der Clerk, als er dem Kunden Geld und Schein einhändigte, „hier haben Sie 500 Dollar."

„Kennen Sie den?" fragte er mich, nachdem der Mann sich entfernt Ich mußte die Frage zu meiner Beschämung verneinen. „Nicht? Nun das ist ja —", hier nannte er den Namen eines bekannten Spielhöllenbesitzers, dessen Lokal kürzlich von der Polizei geschlossen worden war. „Sein Geschäft geht nicht mehr und jetzt muß er sich an seinen „Onkel" wenden. Wie er zu dem Schmuck kommt? Sie unschuldiges Schaf, Sie! Der gehört jedenfalls seiner Maitresse, welche ihm jetzt helfen will. Nein, oft geben wir nicht so große Summen fort." „Wie viel leihen Sie gewöhnlich auf Gegenstände?", fragte ich den Clerk. „Dreiunddreißig bis 50 Prozent auf Diamanten, Uhren und dergleichen. Auf Kleider 2c., ungefähr 25 Prozent, manchmal auch weniger. Unsere Regel ist, so wenig wie möglich für Kleider und so viel wie möglich für Juwelen und Edelsteine zu geben. Kleider werden meistens nicht eingelöst und wir müssen sie später billig verschleudern. Juwelen und andere ähnliche Dinge werden fast immer wieder abgeholt, oder der Pfandschein wird prolongiert. Auf diese Weise erhalten wir immer mehr Zinsen. Selbstverständlich sehen wir uns schon vor, daß wir nicht zuviel geben. Wie viel Zinsen wir berechnen? Drei Prozent monatlich für die ersten 6 Monate und zwei Prozent für die anderen. Wenn Jemand einen Gegenstand ein Jahr hier läßt, so erhalten wir 30 Prozent des geliehenen Geldes. Nach Ablauf eines Jahres werden die Sachen auf Auktion verkauft. Ob wir manchmal hineinfallen? O nein, wir sehen uns schon vor."

Das Gespräch wurde hier durch den Eintritt einer schwarz gekleideten Dame, die von einem etwa 20 Jahre alten Manne begleitet war, unterbrochen. „Kann ich Sie einen Augenblick allein sprechen?" fragte sie. „Gewiß, Madame!" entgegnete der Clerk und führte die beiden Besucher in ein Privatkabinet. „Dieses ist mein Sohn," sagte dann die Frau, indem sie sich an den jungen Mann wandte, welcher mit niedergeschlagenen Augen neben ihr stand. „Vor 6 Monaten, in einem Augenblick der Verirrung, entwendete er mir eine wertvolle Busennadel, eine Camee mit Diamanten eingefaßt. Er befand sich in schlechter Gesellschaft und im betrunkenen Zustand versetzte er die Nadel. Er weiß nur noch, daß er 10 Dollar dafür erhielt. Da sie ein Geschenk seines mittlerweile verstorbenen Vaters war, liegt mir sehr viel daran, den Schmuck wieder zu erlangen. Können Sie uns helfen?"

Der Clerk, dessen Benehmen sich jetzt ganz verändert hatte, richtete einige Fragen an den jungen Mann, holte dann aus dem Geldschrank ein dickes Buch hervor, welches er aufschlug und nachdem er seinen Besuchern einige Erklärungen gegeben hatte, zog er sich diskret zurück. „So etwas kommt häufig vor," flüsterte er uns zu. Die Frau hatte ihren schweren Crepe-Schleier zurückgeworfen und sie sowie ihr Sohn suchten eifrig in dem Buch. Plötzlich rötete sich das Gesicht des jungen Mannes und auf eine der Eintragungen hindeutend, rief er aus: „Hier, Mutter, hier ist es!" Der Clerk trat jetzt näher, und nachdem er sich die Nadel hatte genauer beschreiben lassen, entnahm er einer Schieblade des Geldschrankes ein kleines Couvert, welches die Nadel enthielt. In ihrer Freude umarmte die Mutter ihren Sohn stürmisch, zahlte den geliehenen Betrag nebst Zinsen und Beide entfernten sich freudestrahlend. Als der Clerk das Buch wieder wegbrachte, sagte er mit heiserer, eigentümlich vibrirender Stimme: „Das hat dem jungen Burschen mehr Nutzen gebracht, wie eine ellenlange Strafpredigt. Ich mach 'ne Wett', der stiehlt nicht wieder."

Die Gefühlsäußerung des Clerks wurde hier durch das Hereinstürzen eines jungen Mannes unterbrochen, welcher einen schäbigen alten Rock auf den Ladentisch warf und ausrief: „Say, geben Sie mir 5 Dollars, wollen Sie?" — „Glauben Sie, Sie sind in einer Trödlerbude?" entgegnete der Clerk, der seinen Kunden, der sich kaum auf den Beinen zu halten vermochte, nur zu wohl kannte, „nehmen Sie den Rock mit nach Hause und lassen Sie erst die Löcher rausschneiden." — „Well, dann geben Sie mir 1 Dollar," bat der Angetrunkene, „grade genug für einen Cocktail und um nach Hause zu kommen." „Fünfzig Cents," war das Ultimatum des Clerks und dabei blieb's.

Die Thür hatte sich kaum hinter diesem faulen Kunden geschlossen, als sie sich wieder öffnete und eine Vertreterin der Demimonde eintrat. Sie war in dem Lokal keine Fremde, denn sie betrat sofort mit selbstbewußter Miene eines der Privatkabinets. „Say, Charlie!" sagte sie zu dem Clerk, „sei 'mal großmütig, und gieb mir fünfundzwanzig für das Dings da." Dabei reichte sie ihm eine ganz kleine, mit Edelsteinen besetzte Uhr hin. „Thut mir leid, Mamie," sagte der Clerk, „geht nicht; ist nur 10 Dollars für uns wert." „Oh, Charlie," flötete die Schöne, „das hätte ich nicht von Dir gedacht, daß Du so ungefällig gegen Deine Freundin bist. Ich muß die 25 Dollars aber aufbringen. Meinen Jimmy, den haben sie gestern auf dem Hill festgenommen und wenn ich das Geld nicht herbeischaffe, geht's mir schlecht. Was mach' ich nur?" Die „Dame" dachte einen Augenblick nach, und plötzlich schien ihr eine Idee zu kommen. Sie beugte sich nieder, und brachte mit ein paar raschen Griffen zwei Strumpfbänder mit goldenen Schnallen hervor. „Well, wo sind die 25 jetzt?" rief sie dem Clerk zu, indem sie die Strumpfbänder auf den Ladentisch warf. Nachdem sie ihre „fünfundzwanzig" erhalten, ließ sie sich ein Stückchen Bindfaden reichen, riß dasselbe entzwei und ersetzte mit den beiden Enden ganz ungenirt die soeben verpfändeten Strumpfbänder. Dann blickte sie dem Clerk verständnisvoll zu und schwebte zur Thür hinaus. „Ja, ja, Mamie versteht's," meinte der Clerk, „sie soll aus guter Familie stammen und durch eine Liebesgeschichte auf Abwege geraten sein. Ich wette, sie kommt innerhalb 24 Stunden wieder und wenn sie etwas Anderes versetzen muß. Jawohl, Sie haben Recht. Hier ist ein guter Platz, um die menschliche Natur zu studiren. Kommen Sie mal in acht bis vierzehn Tagen wieder, da können Sie sehen, wie die „Dudes" sich ihre Winterröcke wieder holen, die sie uns während der Sommermonate zum Aufbewahren gegeben."

An die Weltverbesserer.

Den Himmel auf Erden erstrebt Ihr? Nie wird Euch die Thorheit gelingen;
Vermögt Ihr doch nicht einmal Eure Menschennatur zu bezwingen.

Friedrich Hellmut.

Landesbibliothek Oldenburg

Gemütlich.

Richter: „Sie scheinen hauptsächlich den Sonntag zu benutzen, um Ihre Diebstähle auszuführen!"

Angeklagter: „O, doch nicht, ich stehle auch Werktags, wenn sich gerade etwas bietet!"

Das Pferd und das Schwein.

Fabel.

Ein Schwein, welches über und über mit Kot bedeckt war, kam von ungefähr an einer Schwemme vorüber, in welcher ein Pferd badete. — „Was machst du da?" rief es diesem zu. — „Ich bade!" war die Antwort. — „Die Mühe kannst du dir sparen. Siehe, ich wasche mich nie und werde dabei dick und fett, und die Menschen loben mein Fleisch, während sie sich vor deinem Fleisch eckeln." — „Mag wohl sein!" entgegnete das Pferd. „Glaubst du etwa, daß mich die Menschen mehr achteten, wenn ich mich mit dir auf eine Stufe stellte, schmutziges Schwein?"

Friedrich Hellmut.

Allerhand Wahrheiten.

Nichts in der Welt ist so verkehrt,
Daß es uns nicht was bess'res lehrt.

* * *

Eine Wahrheit zeigt sich an jeglichem Ort:
Die Dummheit hat immer das größeste Wort.

* * *

Drückt Dich ein Leid, Kopf hoch! Mußt nicht sogleich verzagen;
Nur der Schwächling verzehrt sich in unnützen Klagen.

* * *

Was ist schön?

Was in den Werken der Kunst ich für schön halte? — Schön? —
Nur dasjenige, das den Naturideen entspricht.

Friedrich Hellmut.

Noch eene Geschichte van den Jeverschen Münchhausen.

Vär välen Jahren weer in de Stadt Jever 'n Karkendener, de nusch'de in de ganze Stadt jummer na Neeigkeiten herum un alles wat he upnuscht harr, dat vertellde he den Pustor H. wedder, denn de Pustoren sund där de Bank allerwegens niesgierig un mägt darum de Lüe jummer am leewsten lieen, de ähr dat meiste Nee vertellt, un, merkwurdig, de Schlimmigkeiten van de Minschen hört se leewer as de Godigkeiten. Wegen disse Driewereen, de de Karkendener nu jummerto makde, weer he in de ganze Stadt verhaßt, denn da har he väle Lüe all grote Unannehmlichkeiten där makt, un wo se em'n Tort andohn kunnen, dar deen sed. Jo vär allen mug Chrischjan Rudolphi den Keerl nich lien, un wenn he'n man van ferens gahn seeg, denn dagde he all so bi sick: „Töf man, wenn ick di Donner man is eenen andrei'n kunn!" So seeg he em up'n Sunnabend ok is up sien Hus tokamen, as he siene Stuwe just vull Gäste har, un he sa to de Gäste: „Seht, dar kummt de Karkendener her, tööf, den ohlen schettrigen Keerl willt wi is recht anföhren mit samt sienen ohlen niesgierigen Pustor, man ji möt't mi'n bäten mit helpen un mi man jummer recht geben." „Ja, wo wullt Du denn van schnacken, Chrischjan," sä een van de Gäste. „Ach, dat is gliekeväl," sä Chrischjan, „dat weet ick noch nich, dat schall sick denn woll finnen." Mitdem keem de Karkendener herin un settde sick mit in de Reege. Chrischjan awer wurd up eenmal ganz ungeduldig un treet as dull in de Stuwe hen un her un schloog de Hann'n denn baben'n Kopp tohope un seufzde un reep denn: „Och Gott, och Gott! Wo will dat gahn, och Gott, och Gott! wer har dat woll dacht, nä, dat geit sien Dage nich goot, de Mann bringt sick jo um, un he het Fro un Kinner un so leewe Kinner, och Gott, och Gott! Nä ick kannt nich begriepen un he is anners doch so'n vernünftigen Mann! Ja, Kinners, is't nich so?" „Jawoll, Chrischjan, Du hest recht, dat har ick ok nich van em dacht," sä een van de Gäste in'n ganz trorigen Ton, ick hef't em ok all afraen, man he will sick nicks seggen laten!" „Ja," seggt Chrischjan, „dat het mi just so mit em gahn; as ick em dat afraen wull, do wurd he struf un sä: „wat west Du darvan! kennst Du de Naturgesetze denn so genau un so goot as ick?!" un siene arme Fro het vär em up de Knee lägen un het em unner Thranen van'n Himmel tor Eere bäen: „Och, mien leewe Rudolph, do dat doch nich, denk' doch an diene Fro un Kinner!" Un morgen namiddag denn geit't los, denn geit he in de Lucht," un damit wiesde he mit den eenen Arm hoch steil up. De Karkendener weer jummer niesgieriger wurren, he keek Rudolphi stief an un he ruckde jummer ungeduldiger up'n Stohl hen un her un har Ogen un Mund sperrwiet apen stahn. As Rudolphi awers disse Bewegung mit sienen Arm makde un darbie so ungluecklich ut seeg un seufzde, do kunn he sick nich länger holen, do sprung he up un fatde Rudolphi bi'n Arm un sä: „Man wat is d'r denn los?" „So, weest Du dat noch nich?" sä Rudolphi, dat de dicke M. morgen namiddag Klocke dree in Osterseltes Garn in'n Luftballon upstiegen will? dat geit um'n grote Wette van 300 Dahler, un he mut 12000 Foot hoch stiegen, un he nimmt de nödigen Instrumenten un wat'r anners to hört, mit. Nä, Kinners, dat geit sien Dage nich goot, och Gott, och Gott! Un wat will dat'n Drähn afgeben, wenn de dicke M. dar van baben dahl hier up de Grund fallt; denn goot gahn deit dat jo sien Dage nich!" „Nä, dat deit't nich," sä wedder een van de annern, M. is'n unmunnigen Keerl, he is läwert, un denn kann siene ungluckliche Fro ok noch de Wette betahlen." „Mit well het he denn wett't?" sä niesgierig de Karkendener. „Dat litt kien Lucht," sä Rudolphi ganz wichtig, dat is'n groten Gelehrten van'n Universität, den hört de Luftballon ok to." — Nu wuß de Karkendener genog; he drunk gau sienen Schluck ut un leep in'n Hunnendraff weg. „Süh, hef ick't nich dacht, dat't so kamen wull?" sä Rudolphi, „dar lopt he all na'n Pustor, dat he't em man glieks warer vertellen kunn." Un dat de he ok, un de Pustor wurd jummer upgeregder, un as de Keerl klar weer, do stund he (d. P.) up un sä: „Das muß ich doch eben sofort meiner Frau und meinen Kindern erzählen," un he reep se alle herin un vertellde ähr de Sake mit grode Upregung un sä denn: „Da müssen wir morgen nachmittag hin, macht Euch dann nur zeitig fertig, daß wir einen guten Platz kriegen, denn es wird wohl sehr voll werden." — Den Sonndagnamiddag gunk de Pustor mit siene Fummilie all betiets na Osterseltes Garn hennut, so dat se wecke van de Ersten weeren. Allnagra kemen ok mehr Lüe, denn dat weer'n schön Wär un denn gungen de Borgers geern na Osterselte, denn de Garn weer schön, dar seeten se denn in to Koffeedrinken; man soväl, as he erwartet har, keemen doch nich. M. weer ok noch nich dar, un de Pustor wurd all ganz ungeduldig; he keek immer ut un sä denn so half in sick: „Merkwürdig, daß M. noch nicht da ist!" Endlich keem he, un he har ok'n fremden Herrn bi sick, de just bi em to Besök weer. „Sieh, da kommt M.", sä de Pustor to siene Fro, „und der fremde Herr wird wohl der Professor sein." De settden sick an'n Disk alleene un drunken sick'n Tasse Koffee un naher'n Glas Wien un schnackden un schnackden eene Tiet un alle Tiet, man van dat upstiegen keem nicks, un de Ballon weer ok nich da, un den Pustor wurd de Tiet lank, un toleft kunn he sick nich länger holen; he gunk na M. hen, un as he em begröt't har, do säh he: „Na, wird's bald?" M. awer wuß Bescheed, denn Rudolphi har em van den Spaß unnerrichtet, darum weer he ok just herkamen un har denn Herr mitbrocht. „Was denn?" sä M., as wenn he van nicks wuß. De Pustor wisde em mit'n Finger an un wiesde denn in de Lucht un sä nicks. M. schuddelde mit'n Kopp, denn wiesde he den Pustor mit'n Finger an un denn tickde he sick mit'n Finger vär'n Kopp un sä ok nicks. Dit Teken schiende de Pustor to verstahn; de lustige M. awer har em darmit seggen wullt, of't bi em woll alle recht in't Oberstübchen weer, un he gunk, ahne 'n Wort to seggen, na siene Fummilie un sä: „Kommt Kinder, wir wollen zu Hause, die Sache mit dem Luftballon beruht wohl auf einem Mißverständnis.".

Landesbibliothek Oldenburg

Stoßseufzer einer alten Jungfer.

„O, diese Männer, da liest man immer, daß sich so und so viele wahlfähige Männer der Wahl enthielten; wäre doch ich wahlfähig, ich würde sicher keinen Augenblick zögern!“

Der „schwarze“ Sonnabend.

oder: **Der Börsenkrach.**

Was soll'n die angsterfüllten Mienen,
Was rennt das Volk so schreckensbleich?
Ist schon der letzte Tag erschienen,
Stürzt jäh in Trümmer Thron und Reich?
So weit ist's nicht! Gott Mammon nur
Wollt wieder einen Jux sich machen, —
Der Goldmoloch that auf den Rachen,
Dem Götzen gleich von Singapur.

Er brüllte — und Europa bebte,
Die Völker faßt Entsetzen an,
Ein Schreckgespenst darüber schwebte:
„Um Euren Hochmut ist's gethan!“
Wie unter Landmanns Siechelschwung
Die Halme, — so die Kurse fallen,
Und zu den Börsen-Tempelhallen
Stürzt sich die Menge, alt und jung.

Hoffnung und Furcht und feiges Zittern
Entstellt die beutelust'ge Schaar,
Sie winselt vor den goldnen Gittern,
Zerrauft im Staube sich das Haar:
„Fluchwürd'ger Tag! So soll mein Glück
Gleich einem Kartenhaus verflattern?
Was nützt mein jahrelang Ergattern, —
Den Schatz bringt Keiner mir zurück!“

Ihr Mammonshelden, — Schönheitsspötter,
Auf nichts als schnödes Geld erpicht, —
Seht hin: so stürzen eu're Götter,
So hält das Schicksal Strafgericht!
Morsch ist die Zeit. Der Totenwurm
Ist an der Arbeit, hört ihr's hämmern?
Geduld! Ein Weltfrühling wird dämmern
Ist erst vorbei der Weltensturm.

(Nebelspalter.)

Beraubt. Ede: „Du siehst so verstimmt aus!“

Lude: „Das bin ich auch. Ich habe meinen schönen neuen Regenschirm verloren.“

Ede: „Wo hast Du ihn denn stehen gelassen?“

Lude: „Nirgends. Der Eigentümer des Schirmes begegnete mir auf der Straße und nahm ihn mir ganz einfach weg.“

Saisonbeginn.

Von Richard Wilde.

Nun werden die Tage schon fürchterlich kurz,
Und die Abende werden recht länglich,
Berechnet der Hausherr den Gasverbrauch,
So schüttelt den Kopf er bedenklich!

Berlin ist schon wieder jetzt „tout Berlin“,
Die „Löwen“ flanieren schon wieder
Die „Linden“ entlang und voll Nonchalance
Schau'n sie auf den „Pöbel“ hernieder.

Auch sind aus den Bädern zurückgekehrt
Die Damen, die nervenschwachen,
Man sieht in der Leipz'ger und Friedrichstraß'
Sie wieder „Besorgungen“ machen.

Das Publikum, das hier das „erste“ ist —
Ich mein' nämlich das der „Premièren“ —
Es findet sich wieder getreulich ein
Und füllet die Bänke, die leeren!

Bald gähnt es und zischt es und bald applaudiert's,
Meist fahndet's auf schlüpfrige Sachen,
Das Komische findet es „scheußlich fad“
Und das Traurige bringt es zum Lachen!

Die Männer, die Aermsten, sie haben jetzt, ach!
So manch einen Sturm zu erdulden,
Die Gattin, sie macht's ihnen furchtbar klar,
Daß sie Gesellschaften schulden!

Sie wollen erst nicht und sind zugeknöpft,
Sind ewig verstimmt und verdrossen,
Doch wird vor dem sieghaften Frauenblick
Dann schließlich der Geldschrank erschlossen! — —

„Sie finden daheim uns am Freitag stets“ —
Auf Elfenbeinkärtchen teilt's X. mit —
Da ist sie die lange befürchtete,
Die fürchterliche Jour-fixe-Bitt'!

Man denkt an den ewigen Heringssalat
Mit dem süßen Kompot als Garnierung,
Die „zierlichen“ Brötchen, den schwächlichen Thee,
Die nur von geringer Verführung!

Man denkt an die Bildungsprätention,
Die leider die Hausfrau entfaltet,
Indem nach Bettina's Muster sie
Den „Salon“ litterarisch gestaltet!

Noch sieht man den Jüngling vom vorigen Jahr
Mit der ausgewasch'nen Kravatte,
Von dem noch kein Mensch etwas hatte gehört,
Den keiner gesehen je hatte!

Der ward als Berühmtheit herumgereicht
Und trug mit feurigem Schwunge
Den tausendsten Band seiner „Lieder“ vor —
Sonst war er ein guter Junge!

Ein lang behaareter Jünger Apolls
Sprach abfällig über die Meister:
Von Anton von Werner die „Pinselei“
Das wäre der reinste „Kleister“!

Nun kam eine Meinungsverschiedenheit,
Doch fand sie sehr bald ihr Ende:
„Auf's Haupt legt“ ein Dämchen im Mezzo-Sopran
Nach Schumann-Heine „die Hände“.

Dann wurde ein bischen noch „lämmergehüpft“
Und ein bischen noch „Süßholz geraspelt“,
Doch stets hat man sorgsam sich präserviert,
Daß man nicht sich ernstlich verhaspelt!

Nun endlich nach Hause! Die Küchenfee
Mit den Händen, den roten und feuchten,
Sie stand an der Thür, um den Gästen den Weg,
Die Trinkgelder sich zu beleuchten! — — —

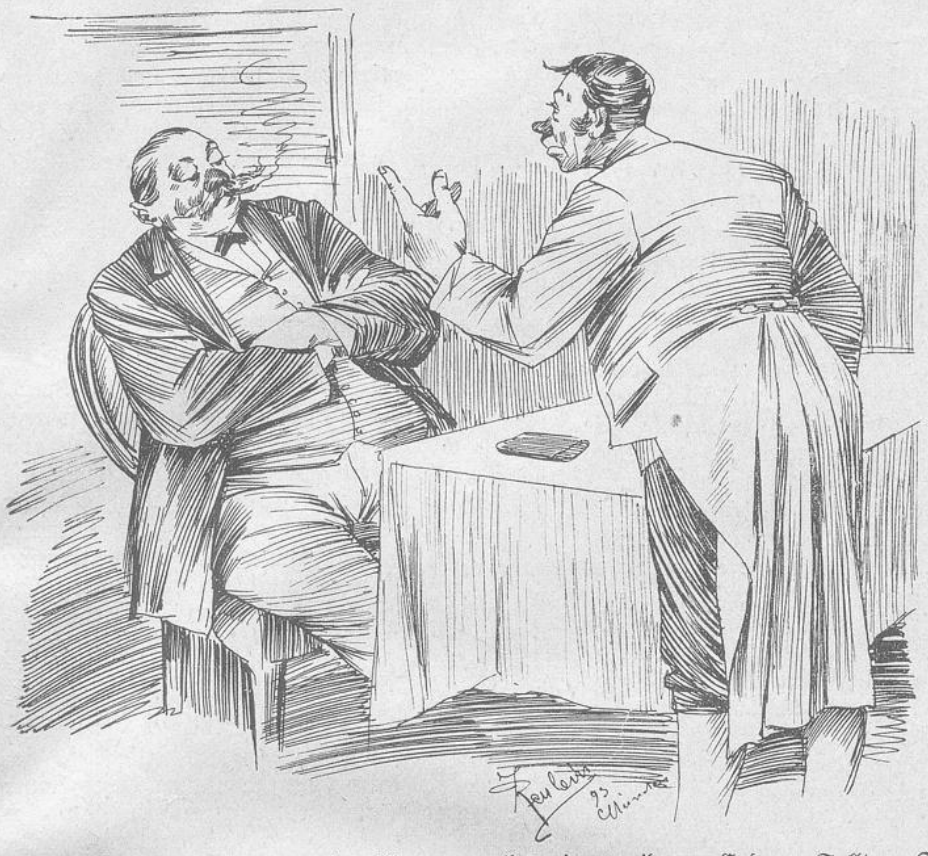
Man schaudert! Man denkt sich: „Nicht noch einmal,
Das war doch wirklich entsetzlich!“
Dann springt man energisch vom Sofa auf
Und setzt an den Schreibtisch sich plötzlich:

„Geehrter Herr X.! Verbindlichsten Dank —
Ich werde bestimmt nicht verfehlen —
Wenn wieder man tanzt wie im vorigen Jahr,
Auf mich dürfen sicher Sie zählen!“

(Volkszeitung.)

Landesbibliothek Oldenburg

Vertrauenerweckend.



Baron: „Johann, meine Cigarren gehen ja rapid zu Ende. Sollten Sie etwa in der kurzen Zeit, da Sie in meinen Diensten sind —"

Diener: „Oh, Herr Baron! Sie beleidigen mich! Außerdem habe ich noch 3 Kisten von meinem früheren Herrn!"

Das kleine Mündchen.

Ich war verliebt, ich armer Mann,
Ein Mägdlein hatt' mir's angethan,
Ein Mägdlein, frisch wie Milch und Blut,
So rosig, kosig, sanft und gut.
Die Aeuglein wie die Sterne klar,
Wie Seide weich dhs volle Haar,
Die Haut wie mattes Elfenbein,
Das Mündchen, es war fast zu klein.
Doch küssen konnt' es wonniglich.
Die süße Maid, sie liebte mich.
Und als der Frühling zog in's Land,
Vereint uns Hymnens Rosenband.
Doch weh, der Honigmond verrann,
Da staunt ich schon den Wechsel an,
Der an dem Liebchen sich vollzog.
Ich armer, armer Mann, wie trog
Mich doch dereinst der Augenschein.
Ich hielt des Liebchens Mund für klein?
Verstellung, Täuschung war es blos,
Der Mund, den ich mit Küssen schloß,
Ist riesengroß, und mir ward kund —
Als Frau hat sie den großen Mund.

Aus der Schule. Lehrer: „Also, Karlchen, welche Sinneswerkzeuge kann der Mensch am schwersten entbehren?"

Karlchen schweigt.

Lehrer (um ihn auf die Spur zu helfen): „Was habe ich denn rechts und links an meinem Gesichte?"

Karlchen (mit Stentorstimme): „Warzen!"

* * *

Lehrer: „Gott sorgt für alle Geschöpfe in väterlicher Weise. Wer giebt Dir also zu essen, Karlchen?"

Karlchen: „Unsere Köchin Auguste."

Neue praktische Lehrmethode.

Lehrer: Häufig liest man in den Blättern Quäker Oats angekündigt. Kann mir einer von euch sagen, was Quäker Oats ist?

Carl: Baptist.

Fritz: Methodist.

Gottlieb: Wenn eener in der Hunte beim Jordan getauft wird.

Lehrer: Alles falsch! Quäker Oats ist ein neuer Handelsartikel und nichts weiter, als enthülster gewalzter Hafer. Doch bleiben wir bei Quäker Oats stehen. Dem Kaufmann kostet 1 Pfund Quäker Oats 34 ₰; wenn nun ein gewisser Kaufmann das Pfund mit 35 ₰ wieder verkauf, wie viel Prozent verdient er dann?

Isidor: $2^6/_7$ per cent, heißt een Geschäft.

Lehrer: Was mag diesen Kaufmann veranlassen, gegen solch' kleinen Gewinn zu verkaufen?

(Pause.)

Lehrer: Denkt ein wenig darüber nach.

(Pause.)

Lehrer: Na, Ernst, Du bist doch sonst so findig, wie denkst Du Dir die Sache?

Ernst: Der Kaufmann wird seinen Mitmenschen etwas zuwenden wollen.

Lehrer: Und wie kann man dies mit einem Worte benennen?

Isidor: Pfuscher.

Lehrer: Falsch! Na, Ernst?

Ernst: Wohlwollend.

Lehrer: Richtig! Also hat der Quäker Oats uns Gelegenheit gegeben, diesen Artikel nach drei Seiten hin zu betrachten:

1. Wir erweiterten durch diese Betrachtung unsern Anschauungskreis;
2. wir übten uns bei der Erweiterung unserer Geschäftskenntnis in der Gewinn-(Zins-)Rechnung;
3. wir klärten und befestigten durch diese Besprechung unsere moralischen Begriffe. Was jedoch diesen dritten Punkt anlangt, so hat es hinsichtlich der Moral bei dieser Sache doch auch seine Schattenseiten, über welche ich euch jedoch noch nicht aufklären kann und mag, so etwas paßt noch nicht für euer jugendliches harmloses Gemüt. Ich werde dagegen über diesen Punkt einmal mit euren Eltern sprechen; diese werden dann gewiß einsehen, daß selbst in der Moral nicht alles Gold ist, was glänzt.

Die Wurzel alles Uebels. Arzt: „Sie haben sich überarbeitet, meine Gnädige, Sie brauchen nur Ruhe!"

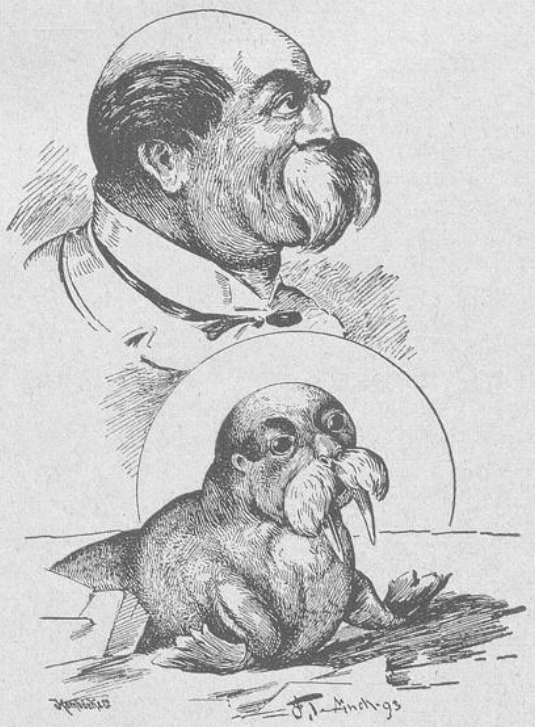
Patientin: „Aber sehen Sie sich doch einmal meine Zunge an!"

Arzt (besieht die Zunge): „Wie gesagt, nur Ruhe!"

Renommisterei. Leutnant von Rockwitz: „Ah, Kamerad hinken ja! Wohl Malheur gehabt?"

Leutnant von Strachwitz: „Allerdings — äh — Portemonnaie auf den Fuß gefallen!"

Seelenwanderung.



Der kleine Max: „Gelt Mama, der Herr Major da drüben war früher wohl ein Seelöw', eh' er zum Militär gekommen ist?"

Landesbibliothek Oldenburg

Der erste Heilerfolg.

In eine wunderholde Maid
Voll Unschuld, Liebreiz, Kindlichkeit,
Adrett, ganz ungeziert und chic,
Englich normal, nicht dünn noch dick,
Kurz, eine Maid, wie's wen'ge giebt,
Hatt' sich ein junger Fant verliebt.
Die Maid jedoch, die Medizin
Studieren wollt', verschmähte ihn,
Und traurig zog der Jüngling fort,
Es litt ihn länger nicht am Ort.
Wer weite Reisen unternimmt,
Vergißt sehr oft, was ihn verstimmt,
D'rum sucht er auch Vergessenheit
Auf Reisen für sein Herzeleid.
Nach Kötzschenbroda, Neu-Ruppin,
Nach Meseritz, Bomst, Krotoschin,
Nach Hamburg, Bückeburg, Berlin,
Bald hier-, bald dorthin trieb es ihn.
England, Italien und die Schweiz
Bereist' er, wie auch Reuß-Greiz-Schleiz,
Und schleppte weiter seine Pein
Nach Lippe-Detmold, Lobenstein.
Doch mit ihm zog sein Liebesweh,
Im Wagen, Omnibus, Koupee,
Wie sehr auch letzt'res überfüllt,
Stets stand vor ihm ihr holdes Bild.
Die Wunde, die stets heißer brennt,
Schleppt er alsdann zum Orient,
Selbst nach der Mandschurei und China
Verfolgt das Bild ihn seiner Lina.
Oft unterbrach er seine Tour,
Doch der Erfolg war scheinbar nur;
Das Bild der Lina, wie zum Hohn,
Macht immer gleichfalls Station,
Und reiste dann gleich weiter mit,
Wohin er radelte, fuhr, ritt;
Sein Geld nur ging allmählig weg,
Sonst schien verfehlt sein Reisezweck.
Den Ozean durchfuhr er keck,
Doch überall, auf dem Verdeck,
In der Kajüt', im Speiseraum
Verfolgte ihm sein Liebestraum.
Der Zustand erst ein Ende nahm,
Als er nach Jahren wieder kam
Nach Hause und im Vaterland
Sein Lieb als prakt'sche Aerztin fand.
Die ihm so sehr das Herz gerührt,
Hat wirklich Medizin studiert,
Und glücklich überstanden schon
Die letzte Prüfungsstation.
Statt Unschuld, Liebreiz, Kindlichkeit,
Fand er sehr viel Gelehrsamkeit,
Von Krankheitsfällen nur, o Jerum!
Sprach sie, Bazillen, Sporen, Serum,
Von Muskeln, Nerven, Neuralgie,
Anatom-, Chem- und Therapie,
Von Hautausschlägen, Knochenbrüchen,
Da ist die Lieb' von ihm gewichen.
Total verändert fand er sie,
Dem Jüngling ward, er mußt' nicht wie.
Von seiner Lieb' war er kuriert
Durch sie, die kaum erst promoviert.

Ein Täufling.

Unter Kappen oder Hauben
Hält man fest an seinem Glauben;
Aber winkt sogar ein Krönlein
Einem hochgebornen Söhnlein,
Ist der heilige St. Peter
Doch ein Wohl- und Besserthäter,
Daß ist Majestät als Grieche}
Gnädig in den Himmel krieche.
Umgetauft wird — geht die Sage,
Boris am „Geboristage",
Und den löblichen Bulgaren
Ist dann von dem großen Zaren
Heil und Gnade wiederfahren.

(Nebelspalter).

Krabbenstrecker.

Jeehrter Herr Reform!

Sie ersuchen mir um eine Beleuchtung der Konsumvereine. Sie fangen mir an, sozialpolitische Jedanken zu bekommen. Da bejeben Sie sich auf ein allerdings wichtiges und jroßes, aber auch sehr schwieriges Jebiet, wo der Stein der Weisen bis jetzt noch nicht gefunden wurde und bei dessen Suchen bereits die jrößesten Volkswirtschaftler sich die Stirn einrannten. Darum dürfen Sie von mir auf diesem Jebiete nur recht wenig und höchst Unmaßjebliches erwarten.

Der Erfinder der Konsumvereine war bekanntlich Schultze-Delitzsch. Dieser jute Mann wollte durch diese Vereine eejentlich dem „kleenen Manne" helfen. Doch wie alle menschlichen Erfindungen und Einrichtungen ihre Achillesferse haben, wo sie verwundbar sind, so fehlte diese auch hier nicht. Zur Jründung eenes Konsumvereins jehört in erster Linie Jeld, und zwar bar Jeld, und dat hat der kleene Mann in der Regel nich, und darum sind ihm denn ooch im jroßen Janzen die Segnungen des Konsumvereins an der Nase vorbeispaziert und die Wohlhabenden und Reichen haben sich dieser Institutschon bemächtigt. Der kleene Mann hatte det Nachsehen. Dat kommt mir vor, als wenn man für een kleenes Hündchen eene Schlackwursicht kooft und da kommen denn eenige jroße Schlachterhunde und schnappen se ihm weg, un dat nennen die Schlachterhunde denn ooch Konsumverein, weil sie die Wursicht verkonsumieren.

So is et denn jekommen, dat namentlich jut situierte Anjestellte: Offiziere, Jerichtsherren, Lehrer, städtische Beamte ꝛc. Konsumvereine, zum Teil in jroßem Maßstabe. jründeten. Sie jlaubten darin nichts Unrechtes zu erblicken, denn sie dachten, man müsse seine Bedürfnisse so billig zu koofen suchen als möglich. Sie bedachten aber dabei zweerlei nicht: Erstlich dat sie dadurch den Kaufmann und Jewerbetreibenden, die doch die Steuern bezahlen müssen, von denen ihnen ihre Jehälter bezahlt werden, schädigen, so dat diese (die Jewerbetreibenden) am Ende nicht mehr steuerkräftig bleiben und schließlich, wenn dieser Unsinn so weiter fortgeht, die Steuerschraube versagt und dann der Staats- resp. Gehaltssäckel leer wird. So werden die Kaufleute und Jewerbetreibenden schließlich „kleene Leute" und die Anjestellten werden — noch kleener. Seh'n Sie, Herr Reform, dat is so'n Stück Sozialpolitik, von die selbst jroße Jeister manchmal keene schwache Ahnung haben. Zweetens bedenken diese Konsumvereinler nicht, dat sie, indem sie so den Handels- und Jewerbestand jründlich verrunjenieren, jegen diese Stände als jegen die Leute, die ihnen doch „den Hals offen halten müssen", wie dies so'n treffender Volksausdruck is, die alle für sie arbeiten und sparen, ja oft mit jroßer Sorge dies thun müssen, sehr undankbar sind, so dat sie im Jrunde diese Behandlung nicht verdienen. Nun sind wir bei dem Punkte anjekommen, der Sie eejentlich dazu veranlaßt hat, mich um diese Expektoration erjebenst zu bitten, nämlich um die jeplante Erhöhung der Jehälter der Beamten Ihrer wohllöblichen teuren Vaterstadt. Dat diese Beamten und Lehrer Ihrer juten Stadt een auskömmliches Jehalt haben müssen — wer wollte dies verneinen! Keen vernünftiger Mensch und meine Wenigkeit jewiß nicht. Aber ick stelle eene Bedingung bei eener jünstigen Lösung dieser Frage: die betreffenden Personen müssen nich Mitglieder von die Konsumvereine sind, und zwar aus den oben ausjeführten Jründen. „Kann ick Armeen aus der Erde stampfen! Wächst mir een Saatfeld in der flachen Hand!" so sagt unser Schiller an eener feierlich ernsten Stelle, wo et sich ooch um sein oder nicht sein handelt: so können bei dieser projektierten Steuererhöhung in Ihrer juten Vaterstadt die durch die Beteiligung der Beamten und Lehrer an den Konsumvereinen jeschädigten Jeschäftsleute mit Recht sagen: Wie könnt Ihr bei dem Brunnen Wasser suchen, dem Ihr die Quellen verstopft! Darum, wenn die Betreffenden den Konsumverein nich verlassen wollen, rufen wir den Stadtvätern zu: „Non possumus!" Und wir müssen diesen Bürjern Recht geben. Somit haben die betreffenden Beamten ihr Schicksal lediglich selbst in der Hand; sie werden hoffentlich wissen, wat sie zu thun haben.

Womit ick verbleibe Ihr erjebenster

Krabbenstrecker.

Wegen Mangel an Raum.

Herr: Kann ich auf ein Plätzchen in Ihrem Herzen rechnen, mein Fräulein?

Fräulein: Ich muß bedauern, aber Sie nehmen doch zu viel Raum ein!

Landesbibliothek Oldenburg

Ertappt.

Das Ende des Semesters ist nahe herangekommen. Der Student Müller hat durch geschickte Finanzoperationen bei Onkel und Tante das nötige Kapital erworben, um Frack, schwarze Beinkleider und Ueberzieher aus den Händen des Leihhausbesitzers zu retten, und fährt nun sorglos in die Heimath. Nachdem die Freude des Wiedersehens vorüber ist, beginnt die Mama die Revision der Garderobe des Studenten und findet im Ueberzieher die ominöse Leihhausnummer.

„Was bedeutet diese Nummer?" herrscht sie den Sohn an.

„Ich habe auf dem letzten Universitätsball den Ueberzieher in der Garderobe abgegeben, und da werden sie wohl die Nummer daraufgeklebt haben."

Durch diese Erklärung nur halb befriedigt, entläßt ihn die Mama, zitiert ihn aber nach kurzer Zeit wieder zu sich:

„So hast Du die Hose beim Universitätsball auch in der Garderobe abgegeben?"

Ein „Evangelischer Trostbund" hat sich jetzt in Berlin gebildet unter Teilnahme fast aller preußischen Generalsuperintendenten, Konsistorialpräsidenten und anderer Spitzen von der kirchlichen Rechten. Auch der Kultusminister Herr Dr. Bosse ist dabei. Dieser sog. „Trostbund" soll, wie wir erfahren, den gutgemeinten Zweck haben, im Bereiche sämtlicher preußischer Landeskirchen (und wir haben deren ja so und so viel) dafür Sorge zu tragen, daß bei Todesfällen den Hinterbliebenen geistliche Trostschriften ohne Entgelt zugänglich gemacht werden! Es soll dies ein Mittel sein, dem kirchlichen Leben aufzuhelfen. Uns erscheint es allerdings, so schreibt man uns dazu von theologischer Seite, als ein recht kleines Mittel, und wir sind der Meinung, daß es viel wirksamere Mittel, den gedachten Zweck zu erreichen gebe, beispielsweise, wenn man sich entschließen könnte, zeitgemäße, gründliche Reformen an dem bisherigen System eintreten zu lassen, welches die Hauptschuld an dem Niedergang des kirchlichen Lebens bei uns trägt. Die Orthodoxie hat mit der Mehrheit der Bevölkerung nur noch so wenig intime innere Berührungspunkte, daß der geplante Liebesdienst von sehr vielen Leuten als unerbetene Einmischung in private Angelegenheiten zurückgewiesen werden dürfte, ähnlich, wie schon vielseitige Klagen laut geworden sind über die von den Agenten der Stöcker'schen Inneren Mission an den Todtensonntagen beliebte Verteilung der Traktätchen-Literatur auf den berliner Kirchhöfen.

* * *

Keine frischen Schmisse auf der Straße. Am schwarzen Brett der Halle'schen Universität ist (der „Magdeb. Ztg." zufolge) folgende Bekanntmachung angeschlagen worden:

„Die Herren Studirenden werden an die Strafbarkeit der Duelle erinnert und besonders darauf aufmerksam gemacht, daß alle diejenigen, die sich nicht scheuen, mit ihren von Duellen herrührenden unverheilten Wunden sich auf öffentlicher Straße, in der Straßenbahn ꝛc. zu zeigen, strengste Bestrafung zu erwarten haben. Es sind nicht blos die Pedelle angewiesen, hierauf besonders zu achten, sondern es sind auch die Polizeibeamten um ihr sofortiges Einschreiten bei derartigen Zuwiderhandlungen ersucht.

Halle a. S., am 11. November 1895.

Der Rektor der Universität. gez.: Droysen.
Der Universitätsrichter. gez.: Ebbecke."

Hoffentlich werden die übrigen Universitäten diesem Beispiele folgen.

* * *

Der Bremer Senat hat den glücklichen Gedanken gehabt, die fünfundzwanzigjährige Erinnerungsfeier an die Kriegszeit „nicht nur durch Festlichkeiten zu feiern," sondern in würdigerer Weise dadurch, daß den Bedürftigen unter den Mitkämpfern des großen Krieges eine Beihülfe gegen die Not des Lebens als Ehrengabe gewährt werde. Zu diesem Zweck hat er bei der Bürgerschaft die Bewilligung einer Summe von 20,000 Mark beantragt. Hoffentlich findet dieses lobenswerte Beispiel anderwärts zahlreiche Nachfolger. (Vergl. Oldenburg!)

* * *

Sonntagsruhe der Briefträger. Wie verlautet, wird eifrig danach gestrebt, nur eine einmalige Briefbestellung und gänzlichen Fortfall der Geld- und Packetbestellung an Sonntagen eintreten zu lassen. Wir würden dies mit großer Freude begrüßen, denn warum gönnt man den Postunterbeamten nicht dieselbe Sonntagsruhe, die gesetzlich die Staats- und städtischen Beamten haben? Das Volk muß sich eben so einrichten, daß Briefe ꝛc. nicht am Sonntag bestellt zu werden brauchen, dann wird es grade so gut gehen, wie in England und Amerika. Meistenteils sind es auch in diesem Falle nur ganz bestimmte Leute, welche nach Sonntagsbestellung schreien. So ist dem Schreiber dieses Artikels neulich von einem Beamten erzählt worden, daß ein Geldbriefträger einem Juden Geld bringen will; dieser weist ihn ab mit den Worten, er habe heute Sonntag, er möge morgen wiederkommen. Die passendste Antwort des Briefträgers wäre nun gewesen: „morgen habe ich Sonntag, den ich auch zu respektieren bitte." Das wird der Postbote aber wohl nicht gesagt haben, da er weiß, daß unsere jüdischen Mitbürger sich bei den Behörden zu beschweren belieben und daß er manche Unannehmlichkeiten davon haben könnte. Natürlich dürfte den Postboten nicht der geringste Einnahmeausfall durch die einzuführende Sonntagsruhe entstehen.

* * *

Das kommt davon. Ein Böttchermeister G. in Kottbus, der wider Gebühr zu hohe Zeugengebühren gefordert und auch erhalten hat, ist dafür gerecht bestraft worden. Die Zeugengebühr von 1,50 Mk. wies er mit Entrüstung zurück, indem er erklärte, er habe einen halben Tag versäumt. Da er 10 Mk. täglich verdiene, habe er rechtlich 5 Mk. Entschädigung zu beanspruchen. Er erhielt das Geld ausgezahlt. Der hinkende Bote kam aber nach und zwar in Gestalt eines Schreibens der Steuerbehörde, worin dem Herrn G. mitgeteilt wurde, daß, da er nach eigener Angabe 10 Mk. täglich verdiene, seine Steuereinschätzung von den bisherigen 1500 Mk. auf 3650 Mk. erhöht worden sei. — Herr G. soll ein sehr langes Gesicht gemacht haben.

* * *

Schicksale eines deutschen Geistlichen in Rußland. Aus Schmalleningken in Ostpr. berichtet die „Königsb. Hart. Ztg.": Vor drei Jahren wurde der aus Preußen stammende, jedoch längere Zeit dem russischen Unterthanenverbande angehörende Pfarrer Ketturackis aus Tauroggen, weil gegen ihn der unbegründete Verdacht erhoben war, im deutschen Solde zu stehen und für den Kriegsfall seine Gemeindemitglieder der deutschen Sache geneigt zu machen, auf Grund kaiserlichen Befehls seines Amtes entsetzt und ihm ein drei Gouvernements von der deutschen Grenze entfernter Wohnort bestimmt. K. zog darauf mit seiner Familie schleunigst nach Preußen und versuchte in Bittschreiben, sowie persönlicher Vorstellung beim verstorbenen Zaren seine Unschuld zu beweisen und Wiedereinsetzung in sein Amt zu erlangen. Doch waren alle seine Bemühungen, selbst die Fürsprache der Kaiserin, vergeblich und er kehrte als gebrochener Mann wieder zurück. Vor etwa zehn Monaten reiste er nochmals nach Petersburg, um dem neuen Zaren seine Angelegenheit vorzutragen. Längere Zeit galt er für verschollen, und über seinen Verbleib wurden die beunruhigendsten Gerüchte verbreitet. Vor Kurzem ist nun von ihm die Nachricht angelangt, daß er nach der Kolonie Alexandershilf bei Tiflis im Kaukasus verwiesen und daselbst Pfarrer einer kleinen Gemeinde sei. Da die Umstände es nicht anders zuließen, sind seine Frau und Kinder in Preußen verblieben, und er hat bei den unsicheren Verhältnissen kaum Aussicht, sie wieder zu sich nehmen zu können.

Heini: Heft'e all hört, dat in eene Strafanstalt de Nachtwächter un sien Hund taubstumm sünd?

Fidi: Jeder?

Heini: Nä, de Nachtwächter is taub un de Hund is stumm.

Fidi: Süh, dat is jo sehr günstig för de Utrieters. Wo is denn disse schöne Strafanstalt?

Heini: In Düschland kann se natürlich nich wäsen, ok nich in Europa; nich mal in Afrika.

Fidi: Wo is se denn?

Heini: In Mufrika.

Fidi: Den Donner, dat weer jo'n schön Quarteer för Partisch!

Heini: Weest'e bescheed?!

Landesbibliothek Oldenburg

Aber heiraten, heiraten — nimmer und nie.

Stets strebt ich nach Bildung und geist'gem Gewinn,
Und alle Gelehrten sind einig darin,
Die feinste Tornüre, die Endpolitur
Erwirbt man im Umgang mit Frauen sich nur.
Ich will mich polieren und bilden durch sie,
Aber heiraten, heiraten — nimmer und nie!

Ich suchte nur Freundschaft nach diesem Prinzip,
Die frei stets von jeglicher Leidenschaft blieb.
Wie schön ist der Umgang mit sittlichen Frau'n!
Doch aber die Welt will der Freundschaft nicht trau'n,
Es wüchsen ihr Flügel, man wüßte nicht wie —
Und heiraten, heiraten — nimmer und nie!

Platonische Liebe? giftlächelt der Hohn —
Mit Speck fängt man Mäuse, wir kennen es schon!
Wo Männlein und Fräulein zusammen sich giebt,
Auch Amor, der Dreiste, dazwischen sich schiebt.
Es gebe Exempel, sagt Tante Marie —
Nein heiraten, heiraten — nimmer und nie!

Kaum wirft man auf Eine 'nen freundlichen Blick,
Da kommen die Freundinnen, wünschen ihr Glück;
Kaum spricht man zu Einer im leiseren Ton,
Da zischeln die Tanten vom heiraten schon.
Man dringt auf Erklärung — aus ist die Partie —
Denn heiraten, heiraten — nimmer und nie!

Einst stand ich, versunken, das Kinn auf der Brust,
Hinterm Stuhl einer Dame, und ganz unbewußt
Berühr' ich den Nacken ihr leis' mit der Hand.
Gleich hat sie errötend sich zu mir gewandt:
„Ach, fragen Sie Mama!" so flüsterte sie —
Was? — Heiraten, heiraten — nimmer und nie!

Da traf mich des rächenden Gottes Geschoß,
Ich schaute ein Mädchen, vor dem ich zerfloß —
Bald fleht ich um Liebe, um Herz und um Hand,
Da flötet sie lächelnd, ich verlor den Verstand:
„Der zärtlichen Freundschaft versichere ich Sie,
Aber heiraten, heiraten — nimmer und nie!"

Das rechte Mittel. Mutter (zu ihrem auf Ferienbesuch daheim weilenden Sohn): „Der Arzt hat Dir doch verboten, so starken Thee zu trinken."

Student: „Aber, Mamachen, ich verdünne ihn doch erst gehörig mit Cognac!"

Zerstreut. „Was, Herr Professor, Sie haben geheiratet? Im Ernst . . ."

„Nein, im August!"

Preis 40 Pf. die 4gespaltene Petitzeile.

Anzeigen.

Alle Annoncen-Expeditionen nehmen Aufträge entgegen.

Königl. Sächs. Landeslotterie

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von Mk. 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000 2c. 2c. Ziehungen vom Juli bis November. **Hauptziehung vom 4. bis inkl. 25. November** und empfiehlt Original-Lose zum Planpreise von Mk. 220 für 1/1, Mk. 110.— für 1/2, Mk. 44.— für 1/5, Mk. 22.— für 1/10 durch alle Klassen,

die concessionirte Collection von
Otto Wulff, Oldenburg i. Gr.

Kupferne Pumpen und Bierapparate jeder Art liefert
Robert Müller,
Oldenburg i. Gr., Achternstraße 6.

Grösste Auswahl.
Reelle und billigste Bezugsquelle für
Tuche u. Buckskins
bei
Hillje & Köhne
Oldenburg i. Gr.
23. Langestrasse 23.
Muster franco.

Das Lampen- und Haushaltungswaaren-Geschäft
von

W. Tebbenjohanns
(gegenüber dem Rathause)
ist die anerkannt beste und billigste Bezugsquelle.
Vorzügliche Emaille-Waaren.

Torf.
Empfehle **guten**
Back- und Grabetorf,
bester Sorte.
G. Sanders, Petersfehn.
Telephon-Anschluß 86.

Volks-Zeitung
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur Karl Vollrath.
Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.
Gratis-Beigabe:
Illustrirtes Sonntagsblatt.
redigirt von Rudolf Elcho.
Probe-Nummern unentgeltlich.
Abonnementspreis 4 M. 50 ₰ pro Quartal.
Reicher Inhalt und **schnelle, zuverlässige Mitteilung aller politischen, kommunalen** und lokalen **Ereignisse.** — **Scharfe** und **treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.** **Ausführlicher Handelsteil,** frei von jeder Beeinflussung. — **Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft** und **Technik.** — **Romane** und **Novellen** aus der Feder der beliebtesten Autoren.
Berlin W Expedition der „Volks-Zeitung", Lützowstr. 105 u. Kronenstr. 46.

Hosenträger
Koffer, Reisetaschen
Damentaschen, Handarbeitstaschen
Couriertaschen
Visitenkartentaschen
Heinrich Hallerstede
Cigarrentaschen, Brieftaschen
Plaidriemen, Büchertaschen
Touristentaschen
Banknotentaschen, Tornister
Bücherträger
Mottenstr. 20 — **Reichhaltige Auswahl.**
Portemonnaies

Grösste Auswahl in Juwelen
Gold-, Silberwaaren und **Uhren**
Lange-strasse 27 Oldenburg
kolossal billige Preise.
Bill. Reparaturwerkstatt für Schmucksachen u. Uhren.
G. D. Wempe, Uhrmacher u. Juwelier.

Für die Redaktion verantwortlich: Wilh. Golleck, Oldenburg. Druck und Verlag von F. Büttner, Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg